

sie. U. E. geht dem Verfasser die Rechnung hier zu glatt auf. Es kommt nicht zum Ausdruck, daß die Gnade nicht einfach nur zur Natur addiert wird, gleichsam wie das reich ornamentierte erste Stockwerk zu einem edel einfachen Erdgeschoß, sondern die Natur vielfach auch anfechten muß. Außerdem vermißt man den Hinweis auf die Nikomadische Ethik des Aristoteles, in der wohl zum ersten Male die Gentleman-Ethik niedergelegt wurde.

Der wohl interessanteste Essay handelt von der „Versuchung zur Gnosis“. Lorenz ist Historiker und Ideengeschichtler zugleich. Bemerkenswert ist seine Fähigkeit, die Geistesgeschichte synthetisch zu schauen und mit einer an die Exerzitien des hl. Ignatius erinnernden „ignatianischen Klarheit“ der Gedankeführung darzustellen. Er setzt sich hier mit allen jenen Bewegungen auseinander, die christlich bleiben, aber aus der katholischen Kirche hinausführen. Protestantismus, Wiclif, Hus, franziskanischer Armutsstreit — sie alle lassen sich auf den Generalnennern einigen, daß sie die Materie und damit das Leiblich-Menschliche ablehnen und eine Spiritualisierung als das eigentlich Christliche ansehen. Alle diese Bewegungen berufen sich auf Augustinus, aber das ist nur ein Vorwand. Der abendländische Mensch — so lautet hier die These des Verfassers — hat eine Disposition für diese Versuchung. Sie charakterisiert sich als gnostischer Dualismus. Lorenz schält den Kern verblüffend klar heraus. Uns scheint nur, daß man gleich bis zum dualistischen Menschenbild Platons und der Neoplatoniker durchstoßen müßte, da dieses die letzte Ursache besagter Versuchung darstellt.

Die Abhandlung über „Das Ende des Lesezeitalters oder die Versuchung der Gedankenlosigkeit“ zeigt sehr deutlich, daß der Verfasser in eigener Sache, also gewissermaßen als Engagierter spricht. Seine Überlegungen zu dem, was man als „Ökonomie des Buches“ oder als „Buchpolitik“ bezeichnen könnte, sind bedenkenswert und stellen eine Analyse des Buchgeschäfts wie eine Apologie des Buches dar. Die Grundthese ist hier einigermaßen aggressiv: Die Intelligenz des deutschen Sprachraumes, vorab der junge Klerus, betrachte das Lesen außerfachlicher Bücher nicht mehr als wesentlichen Teil des kulturellen Lebens. „Die Versuchung des Lärmens“ endlich stellt so etwas wie eine Analyse der Angst des modernen Menschen dar. Angst manifestiert sich als Flucht vor der Stille und beruht letztlich auf dem Verlust Gottes. Das „ora et labora“, diese prägnante Formulierung der modernen Aszese, tut not.

Ein bemerkenswertes Büchlein, das zur Selbstbesinnung führen will. Allen, denen das abendländische Menschentum als Idee

und Wirklichkeit ein Anliegen ist, werden es mit Gewinn lesen.

Linz

Georg Wildmann

VAN DE POL, *Das Ende des konventionellen Christentums*. (480.) Verlag Herder, Wien 1967. Leinen S 172.—, DM/sfr 27.80.

Die eigentliche Frage, mit der das Buch sich befaßt, lautet: Wie konnte es dazu kommen, daß wir als Christen der verschiedensten Kirchen in eine Situation geraten sind, die von den Zeichen der Auflösung, Veränderlichkeit, Unsicherheit und Unruhe gekennzeichnet ist? Des näheren: Was ist es eigentlich, das in diesen allgemeinen Auflösungsprozeß hineingezogen ist? Die Antwort bietet das Buch schon in seinem Titel an: das konventionelle Christentum. Die Bezeichnung „konventionell“ ist insofern leicht mißverständlich, als damit eine bestimmte Bewertung des Christentums gemeint zu sein scheint. Hier wird aber nicht bewertet, hier wird nur festgestellt. Konventionalität, das erfahren wir im 1. Kapitel, ist auf dem Gebiet der Religion ein deutlich analysierbares Phänomen, das durch Selbstverständlichkeit, Unanfechtbarkeit, Sicherheit und Geborgenheit, Unmündigkeit u. a. gekennzeichnet ist. Die Methode, mit der der Verfasser zu Werke geht, ist nämlich nicht die theologisch reflektierende, sondern die „phänomenologische“, über die wir aber eigentlich nirgendwo im Buch etwas Näheres erfahren, nur daß sie eben angewandt wird: beschreibend, konstatierend, resümierend — kein Wunder, wenn da vieles ausgesprochen an der Oberfläche bleiben muß. Konventionelles Christentum ist nach der Ansicht des Verfassers jenes, wie es seit dem Beginn der Christianisierung Westeuropas vom christlichen Volk verstanden und in die Praxis umgesetzt wurde (53). Man fragt sich, was wohl übrigbleibt, wenn man das Leben des christlichen Volkes vom Christentum abzieht. Ist Christentum nicht konkret eben dieses Volk mit seiner geschichtlich variablen Praxis?

Den Hauptinhalt des Buches macht die Beschreibung der verschiedensten Gruppen von Ursachen der Aushöhlung des konventionellen Christentums aus, die sich wie eine weitgespannte Ideengeschichte liest, ohne daß der Zusammenhang mit dem, was „Aushöhlung“ genannt wird, immer recht klar wird: der Fortschritt der Wissenschaften, im besonderen auch der Bibelwissenschaften, Säkularisierung, Philosophie, Theologie in ihrer modernen Zusitzung auf die Gottesfrage, schließlich der modifizierte Einfluß der nichtchristlichen Religionen. Was aber davon ausgehöhlt wird und konventionelles Christentum heißen soll, ist nach der Beschreibung, wie sie im 2. Kapitel geboten wird, so primitiv, daß man sich wundert, daß hier überhaupt noch etwas auszuhöhlen ist, was nicht von selbst abstirbt. Vollends

unverständlich ist aber die Behauptung, daß „dieser Glaube des konventionellen Christentums“ im Spätmittelalter seinen intellektuellen Ausdruck in den großen theologischen Systemen, seinen künstlerischen Ausdruck in der Bildhauerei und Malkunst und den Kathedralen gefunden habe (63). Kommt hier nicht — trotz der phänomenologischen Methode — alles auf eine unverzeihliche Mißdeutung hinaus?

Dem Buch kann der Verdacht nicht erspart werden, daß es die Kategorie der „Geschichte“ und Geschichtlichkeit, die zur Struktur des Christentums gehört, nicht genügend erkennt. So werden dann Veränderungen als mechanische Auswirkungen äußerlicher Anstöße verstanden und nicht als innere Vollzüge, die mit dem Leben der Kirche gegeben sind. Die phänomenologische Methode kann ein interessantes Panoptikum historischer Fakten zeigen — und hier müßten noch andere, wichtigere hinzukommen —, nicht aber den Zusammenhang im Ganzen einer Kirchen-Geschichte. So kann es auch nicht überraschen, daß die Aussichten auf einen „neu fundierten Gottesglauben“ (10. Kapitel) von der Frage nach Christus kaum mehr Notiz nehmen. — Die vorgetragenen Bedenken wollen nicht „Mängel“ im gewöhnlichen Sinn aufzeigen, sondern zur Auseinandersetzung mit dem Buch anregen, das besonders in Holland, wo der Verf. als katholischer Professor für Phänomenologie des Protestantismus an der Universität Nijmegen wirkt, Aufsehen erregt hat.

Graz Winfried Gruber

EXELER ADOLF (Hg.), *Die neue Gemeinde.* (268.), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1967. Leinen DM 25.—.

Diese Festgabe, die Freunde, Kollegen und Schüler dem 60jährigen Ordinarius für Pastoraltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster, Theodor Filthaut, zum 27. Oktober 1967 auf den Geburtstagstisch legten, ist zum Gedächtnisband geworden. Vier Tage nach der Überreichung der Festschrift brach der Gefeierte tot zusammen. Bewegt liest man die rückblickende „Widmung“ Franz Xaver Arnolds am Schluß des Bandes und die abgeschlossene, wenn auch ursprünglich nicht so gemeinte „Bibliographie Theodor Filthauts“.

Der erfreuliche Band ist um das Leben der Gemeinde Christi in der Welt von heute in drei Schritten bemüht. Die Beiträge Karl Rahners „Über die Gegenwart des Herrn in der christlichen Kultgemeinde“, Walter Dirks’ „Wo zwei oder drei...“, Walter Rests „Priester und Laie in der Gemeinde“ und Norbert Greinachers „Die Integration der Gemeinde in die Gesamtkirche“ bilden die „Grundlagen“. Unter „Lebensvollzug“ finden wir die Aufsätze von Franz Böckle

und Adolf Exeler über Sünde und Umkehr, von Walter Kasper „Die Verwirklichung der Kirche in Ehe und Familie“, von Emil Lengerling über „Eucharistiefeiern und Pfarrgemeinde“ und von Franz Kamphaus über „Predigt und Gemeinde“. Den letzten Schritt „Öffnung zur Welt“ beginnt Wolfgang Offe mit einer „Pathologie der Gemeinde“; ihm folgen Peter Lengsfeld, „Die Katholiken und ihre evangelischen Mitchristen“ (nicht: „getrennten Brüder“), Ferdinand Kolbe, „Aufgaben der Gemeinde im Blick auf die Zukunft der Gesellschaft“ und Johann Baptist Metz, „Die Verantwortung der christlichen Gemeinde für die Planung der Zukunft“.

Auch wenn wichtige Lebensfunktionen der Gemeinde nicht behandelt wurden, wie Adolf Exeler im Vorwort selbst bemerkt, so werden doch sehr beachtenswerte „Anstöße“ zur Erneuerung einiger wesentlicher Weisen des Lebensvollzugs der Gemeinde Christi und für ihre Öffnung zur Welt gegeben.

Wien

Ferdinand Klostermann

K I R C H E N R E C H T

GERHARTZ JOHANNES GÜNTER, „*Insuper promitto...* Die feierlichen Sondergelübde katholischer Orden. (XXXI u. 331.) (Analecta Gregoriana Vol. 153.) Verlagsbuchhandlung der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom 1966. Kart. Lit. 4000.

Nach einer einleitenden Darstellung der Grundlagen wendet sich die Studie den sogenannten Sicherungsgelübden zu, insbesondere dem Gelübde der Beharrlichkeit, wobei der Verfasser richtig zwischen dem reinen und gemischten Beharrlichkeitsgelübde unterscheidet. Erstes verpflichtet seinem Inhalt nach zum Verbleib in einer bestimmten Genossenschaft, letztes hat darüber hinaus eine Bindung an einen besonderen Ordenszweck zum Gegenstand. Der These des Verfassers, daß ein reines Beharrlichkeitsgelübde in einer Kongregation mit öffentlichen Gelübden juridisch keinerlei zusätzliches Gewicht zu den übrigen drei Gelübden hat, ist vollinhaltlich zuzustimmen. Denn mit der Leistung öffentlicher Gelübde ist bereits die rechtliche Bindung an den Verband inbegriffen, der dieses Gelübde entgegennimmt. Hingegen kommt der Verfasser zu der Überzeugung, daß ein reines Beharrlichkeitsgelübde bei Gesellschaften mit gemeinschaftlichem Leben ohne öffentliche Gelübde (vgl. can. 673 ff.) einen Sinn habe, da es hier die von den Privatgelübden her fehlende Bindung des einzelnen an das Institut bewirken soll. Gegen diese Ansicht könnten meines Erachtens insofern Bedenken angemeldet werden, als die fraglichen Gelübde zwar die iure nicht als öffentlich angesehen werden, jedoch de facto keineswegs auf dem Status reiner Privatgelübde stehen. Es hat den An-